

## Bauliche Zukunft Arosas im Fokus

Arosa. – Am Mittwoch, 2. Juli, findet im Panoramasaal des «Arosa Kulm Hotels & Alpin Spa» um 20.30 Uhr ein Podiumsgespräch zum Thema «Bauen und Erhalten in Arosa» statt. Unter der Gesprächsleitung des Architekturkritikers Hubertus Adam diskutieren der Arosener Gemeindepräsident Vincenz Vital, Hans Zogg, Leiter des Bauamts Arosa, Jann Hatz, Präsident der Baukommission, Marcus Casutt von der Denkmalpflege Graubünden sowie der Kunsthistoriker Leza Dosch. Der Eintritt ist frei. (so)

## Rock'n'Roll im Churer «Café Merz»

Chur. – Der Churer Jazzclub The Second Line präsentiert am Freitag, 4. Juli, um 20 Uhr die Rock'n'Roll-Band Hampa and the Charms im «Merz»-Gartenrestaurant in Chur. Die Band wird für einmal bewusst mit minimaler Verstärkung arbeiten. Tatsächlich besteht die Gesangsanlage im «Café Merz» lediglich aus einem Rock'n'Roll-tauglichen Koffermischpult mit zwei Boxen, wie es in einer Mitteilung heisst. Die Veranstaltung findet nur bei schöner Witterung statt. (so)

Reservierungen unter Tel. 081 257 15 15.

## Robbi-Museum mit neuer Ausstellung

Sils i. E. – Der Künstler Peter Leisinger eröffnet seine Ausstellung im Andrea-Robbi-Museum in Sils i. E. am Freitag, 4. Juli, mit einer Vernissage. Diese dauert von 17 bis 19 Uhr. Die Verkaufs-Ausstellung mit Leisingers bemalten Holzskulpturen und Farbstiftzeichnungen ist bis zum 17. Oktober jeweils von Montag bis Freitag von 16 bis 18 Uhr geöffnet. (so)

## Contest lockt Bands ins Churer «Palazzo»

Im Palazzo in Chur fordert kommendes Wochenende ein Wettbewerb die regionalen Nachwuchsbands zu Höchstleistungen heraus. Dem Sieger winkt ein Gastauftritt am Open Air Trin.

Chur. – Insgesamt zehn Gruppen haben sich im Churer «Palazzo» für den Band Contest angemeldet, der am 4. und 5. Juli jeweils um 20 Uhr stattfinden wird. Darunter die Nachwuchsbands Spinfire, Kiddy Band, No Future, Indefinied Illness und Virus of the Cactus. Der Gewinner darf am 1. oder 2. August einen Gastauftritt am Open Air Trin bestreiten.

**Ska-Highlight aus den Niederlanden**  
Als Headliner spielt zudem am Freitag ab 23 Uhr die niederländische Band Rude Rich and the High Notes. Die neun Musiker haben sich ganz dem Jamaica Ska, Rock Steady und Early Reggae verschrieben und spielen Musik, wie sie auf Jamaika in den alten Zeiten geklungen hat, heisst es in einer Mitteilung.

Die Besetzung der Band besteht aus einem Kontrabass, einem grossen Bläsersatz und einem dreistimmigen Gesangssatz, womit das charakteristische Flair der Stadt Kingston in den Sechzigerjahren zum Leben erweckt werden soll. Rude Rich and the High Notes besteht aus Musikern, die sich allesamt ihre Spuren in zahlreichen Ska- und Reggae-Bands verdient haben und nun den so genannten Yard-sound pflegen. (so)

# Tanz der Tenöre oder Otello, ein Mohr wie du und ich

**Die Oper «Otello» ist natürlich von Giuseppe Verdi. Aber auch Rossini hat sich mit dieser Shakespeare-Tragödie auseinandergesetzt und daraus eine virtuose Belcanto-Oper gemacht. Am Samstag feierte sie ihre Schweizer Erstaufführung.**

Von Reinmar Wagner

St. Moritz. – Eine Rossini-Oper, die noch nie in der Schweiz zu sehen war, wie kommt das? Tatsächlich gibt es vom «Schwan von Pesaro» noch eine ganze Reihe kaum bekannter und teilweise sicher auch noch nie in der Schweiz zu hörende Opern. Immerhin kam Gioacchino Rossini auf nicht weniger als 39 vollendete Opern, und das zwischen dem 17. und 37. Lebensjahr. Nach seinem «Wilhelm Tell» hat er keine einzige Oper mehr komponiert, sondern nur noch wenige Klavierstücke und geistliche Musik, und sich dafür mit Enthusiasmus und Akribie dem Kochen und Essen zugewandt.

Rossinis «Otello» entstand gleich nach dem Erfolg des «Barbiere di Siviglia» 1816 für Neapel. Anders als Verdi zeichnete er den Bösewicht Jago nicht als dämonischen Zerstörer, sondern als üblen Intriganten, welcher dem strahlenden Otello den Erfolg als Heerführer und Liebhaber Desdemonas neidet. Nicht das Taschentuch ist das Mittel seiner Intrige, sondern eine Haarlocke und ein Brief Desdemonas. Mit dem gleichen tragischen Ende: Der eifersüchtige Otello ersticht in einer dramatischen Schlusszene Desdemona und schliesslich, als er den Irrtum bemerkt, sich selber.

### «Mörderische» Besetzung

Woran liegt es, dass Rossinis «Otello» noch in der Schweiz auf die Bühne kam? Steht ihm Verdis grandioses Spätwerk vor der Sonne? Der Dirigent und Intendant des Festivals Opéra St. Moritz, Jan Schultz, hat eine andere These: «Hauptsächlich liegt dies sicher daran, dass die Besetzung mörderisch ist: Man braucht nicht weniger als fünf Tenöre. Das schreckt einfach ab.» Das Festival Opéra St. Mo-



**Erkaltete Liebe:** Desdemona (Violetta Radomirska) beschwört Otello (Juhan Tralla) – jedoch vergebens. Bild Giancarlo Cattaneo

ritz, das in diesem Jahr zum neunten Mal stattfindet, brachte nun aber fünf tadellose Rossini-Tenöre zusammen: Besonders Enrico Ivaglia, ein junger Italiener als Rodrigo, begeisterte mit einer goldenen Stimme und atemberaubenden Koloraturen das Premierenpublikum im Hotel «Kulm». Juhan Tralla aus Estland in der Titelrolle setzte sich ebenfalls ausgezeichnet in Szene. Besonders gut gelang ihm der dramatische Schluss.

Auch in der Besetzung der beiden Sängerinnen bewies Schultz hohe Kompetenz: Sowohl Violetta Radomirska als Desdemona wie Ulrike Schneider als ihre Vertraute Emilia zeigten sich sattelfest in Rossinis Stimmgirlanden, schafften es aber gleichermassen, die Stimmungen und Gefühle dieser beiden Figuren den Zuhörern nahe zu bringen. – Ein Rossini-Fest im Hotel «Kulm» also, das nicht die geringsten Wünsche offen liess, denn auch am Pult setzte sich

Jan Schultz mit unermüdlicher Energie für Rossinis überschäumendes Temperament und die vielen Schönheiten der Partitur ein und stachelte die Sinfoniker aus Budapest immer wieder zu virtuos Soli an, aber zauberte auch zart gezeichnete Piano-Stimmungen in den Raum.

### Zwischen Stangen und Fäden

Eine Hotel-Halle ist kein Opernhaus. Die Inszenierung zeigt jedoch, wie sich Fantasie und Kompetenz durchsetzen können: Wunderschön, wie Joachim Rathke aus nicht mehr als ein paar langen Stäben und rotem Wollfaden die Gefühls-Labyrinth und fatalen Verstrickungen deutlich macht. Als ritualisierten sportlichen Wettkampf erzählt er den Tanz der Tenöre um Desdemona – eine Idee, die bei der Premiere am Samstag noch nicht ganz greifen konnte, weil die Mischung aus abstrahierenden Zeitlupen und Aktionen zu unbestimmt wirkte. Die vene-

zianische Gesellschaft zeigt Rathke als japanisch angehauchte, maskierte, unheimliche Phalanx, an der der Fremde Otello – diesmal kein Mohr, sondern einer von uns – nicht zwangsläufig zerbrechen muss, aber zu der er nie wirklich dazugehört wird. Deutlich allerdings, dass seine wahnhafte Eifersucht, die ihm schliesslich zum Verhängnis wird, in dieser insektenhaften, wunderschön von Imke Sturm kostümierten Gesellschaft nicht unbedingt gemildert wird.

Nächstes Jahr wird das Festival zum Zehnjährigen Bestehen wieder Rossini aufführen, dann seine populärste Oper: «Il Barbiere di Siviglia». Der Konzertsaal des bis dahin renovierten Hotels «Maloja Palace», in dem schon Karajan und Toscanini dirigierten, wird dafür den festlichen Rahmen bieten.

Weitere Vorstellungen: 1., 3., 5., 8., 10., und 12. Juli, Hotel «Kulm», St. Moritz.

# Unbeirrt die Weite gesucht und gefunden

**Mit dem Tod von Matias Spescha verliert die Schweiz einen ihrer profiliertesten Künstler. Speschas bildnerisches und skulpturales Schaffen mit seiner strengen Eleganz und spröden Sinnlichkeit wird überdauern.**

Von Carsten Michels

Trun/Bages. – Er male Bilder nicht, «damit es den Leuten gefällt oder für das Cheminée», brummte Matias Spescha vor drei Jahren. Damals stand sein 80. Geburtstag bevor, und ein Kamerateam des Schweizer Fernsehens war nach Bages gekommen, in das südfranzösische Fischerdorf, wo Spescha seit 1958 lebte und arbeitete. Doch, ob er wollte oder nicht, den «Leuten» gefielen seine monochromen Werke, die längst in den Museen zu sehen waren. Der fast zärtlichen Einladung zu meditativer Betrachtung, zum Entschlüsseln des Geheimnisses, das von Speschas Bildern ausgeht, konnten sich auch weniger geübte Betrachter kaum verwehren.

Heute zieren seine Skulpturen öffentliche Plätze – in Chur, Ilanz und Igis-Landquart etwa –, und seine Gemälde zählen zu den Highlights des Bündner Kunstmuseums. Spescha,

der seinem künstlerischen Drang ebenso inspiriert wie stoisch auslebte, hat um diese Form der Anerkennung nie gebuhlt. Kompromisslos schritt er als Künstler voran. Ob ihm jemand dabei zu folgen vermochte, in seiner Bündner Heimat zumal, kümmerte ihn nicht im Geringsten. Warum auch.

### Abstraktion als Abenteuer

Matias Spescha wurde am 17. Juli 1925 in Trun geboren. In der Tuchfabrik des Ortes absolvierte er eine Schneiderlehre. Mehrere Jahre arbeitete er dort. Der Umgang mit den grossen Stoffbahnen, das Einteilen und Zuschneiden, habe ihn künstlerisch sicher beeinflusst, erklärte Spescha später. Einfluss übte auch der ältere Malerkollege Alois Carigiet aus, der Spescha 1951 überredete, zu ihm nach Zürich zu kommen. Bis 1954 war der angehende Künstler als Plakatmaler für das Kino Corso tätig. Dann zog es ihn nach Paris. Die Vorliebe für grosse Flächen und klare Formen führte ihn zwangsläufig in die ungenständliche Malerei – zu jener Zeit laut Kunstmuseumsdirektor Beat Stutzer eine Herausforderung, «ein Abenteuer, das es zu wagen galt».

Finanzielle Nöte und vielleicht auch der Hunger nach Weite verschlugen ihn in die französische Provinz.

Am charakteristischen Licht dieser Landschaft konnte er sich kaum satt sehen. «Die ganz scharfen Schatten, die es hier gibt, wenn die Sonne strahlt – das ist nach und nach in mein Schaffen hineingekommen», erklärte er fast ein halbes Jahrhundert später den Journalisten vom Schweizer Fernsehen.

Immer wieder besuchte Spescha seine Heimat. Nicht nur wegen der Ehrungen und Preise, die ihm schliesslich zuteil wurden. Für mehrere Produktionen der Churer Künstlergrup-



Matias Spescha: 1925–2008

pe In Situ schuf er die Bühnenbilder. Auf Ausstellungen in Glarus und Chur folgten grössere in Schaffhausen und Aarau. Drei Mal erhielt er das eidgenössische Kunststipendium, 1986 ehrte ihn die Stiftung für grafische Kunst in der Schweiz mit einem Preis.

Stutzer hat sich vehement für Spescha stark gemacht und stets von der «hemmunglosen Frische und ausgesprochenen Aktualität» seiner Werke geschwärmt. Das Bündner Kunstmuseum widmete dem Künstler drei umfassende Schauen, zuletzt 2005 unter dem Titel «Per ils otgonta» – zum Achtzigsten.

### Eine Plastik posthum

Matias Spescha gehört zur langen Reihe von Kulturpreisträgern des Kantons Graubünden. Eine Selbstverständlichkeit, oder? Nicht ganz. Die Bündner Regierung ehrte den Künstler damals nur widerstrebend und erst noch im zweiten Anlauf, 1993.

Speschas Idee von einer grossen begehbaren Plastik in seiner Heimatgemeinde hat der Trunser Gemeindevorstand im März dieses Jahres zugestimmt. Wenn das Projekt zustande kommt, dann nurmehr in Gedenken an ihn – als Teil einer grosszügigen künstlerischen Hinterlassenschaft. Es ist an uns, das Erbe anzutreten.